

MIRKO NOVÁK

ERDLAGE UND BAUSCHICHT:
BEMERKUNGEN ZU STRATIGRAPHISCHEN PRINZIPIEN
IN DER VORDERASIATISCHEN ARCHÄOLOGIE¹

Seit Beginn der Forschungstätigkeit in vorderasiatischen Tall-Siedlungen besteht die Notwendigkeit, Methoden und Prinzipien zur stratigraphischen Untersuchung und Dokumentation zu erarbeiten. Dabei werden zum Teil extrem unterschiedliche Ansätze verfolgt und angewandt.² Auch der Jubilar hat sich im Rahmen seiner Ausgrabung auf dem Tall Šēḫ Ḥamad wiederholt und intensiv mit stratigraphischen Methoden auseinandergesetzt und diese maßgeblich weiterentwickelt (Kühne 2005). Als langjähriger Mitarbeiter an seinem Projekt hatte ich oft die Gelegenheit, hierüber mit ihm rege zu diskutieren und verdanke ihm viele wertvolle Anregungen. Ich hoffe daher, dass der folgende kurze Überblick über die Entwicklung stratigraphischer Ansätze in der deutschen Vorderasiatischen Archäologie sein Interesse finden möge.

Die Grundprinzipien stratigraphischen Grabens von Siedlungshügeln wurden bereits in Troia von Heinrich Schliemann und Wilhelm Dörpfeld unter maßgeblicher Mitwirkung von Robert Virchow entwickelt. Gegenüber der von Virchow geforderten Betrachtung von Erd- bzw. Schuttmassen konzentrierten sich Schliemann und Dörpfeld auf die Deutung von Bauhorizonten, wobei sie Bautechniken und Funde in ihre chronologische Analyse mit einbezogen.³

Darauf aufbauend entwickelten deutsche Bauforscher und Architekten genauere Verfahren zur Untersuchung (bau-)stratigraphischer Befunde. Wegbereiter in der Archäologie des Vorderen Orients war Robert Koldewey, der, geprägt von seinen Erfahrungen in Olympia, zunächst in Sam'al (Zincirli) und dann insbesondere in Babylon seine Methodik verfeinerte (Rothmund n.d.). Diese stellte die Rekonstruktion von Bauabfolgen in den Mittelpunkt stratigraphischer Deutungen. Während hierin eine strenge Rationalität zu beobachten ist, kam der Analyse von Erdablagerungen in den Arbeiten Koldeweys und seiner Schüler lediglich eine untergeordnete Rolle zu. Die Prinzipien Koldeweys wurden, bei allen zu beobachtenden Verfeinerungen und Erweiterungen, auf allen folgenden Ausgrabungen deutscher Bauforscher in Mesopotamien angewandt, so in Assur, Uruk und Tall Ḥalaf (Gūzāna). Selbst die Arbeiten Ernst Heinrichs in Ḥabūba Kabīra in den späten 1960er Jahren sind hiervon geprägt.

Die Betrachtung von Erdmaterialien, also geo- bzw. lithologischer⁴ Befunde, erfolgte in der Vorderasiatischen Archäologie zunächst durch angelsächsische Ausgräber in Palästina.⁵

- 1 Ich danke meinen Kollegen Dr. Peter Jablonka und Dr. Christoph Kümmel (beide Tübingen) für kritische Anmerkungen bei der Diskussion stratigraphischer Dokumentationsverfahren.
- 2 Die Entwicklung stratigraphischer Konzepte in der Vorderasiatischen Archäologie wurde von Rudolf Echt (1984: 24ff.) und Georg Kossack (1994) ausführlich dargestellt.
- 3 Zur Methode von H. Schliemann und W. Dörpfeld siehe zuletzt Thumm-Doğrayan 2006 und Veit 2006. Zur Kritik siehe Echt 1984: 25.
- 4 Zu den Begriffen „Lithologie“ und „Lithostratigraphie“ siehe Gasche/Tunca 1983: 329 und Franken 1984: 16ff.
- 5 Zur Entwicklung des geologischen Stratigraphieverständnisses in der europäischen Ur- und Frühgeschichte siehe Eggert 2001: 166ff.

W.F. Albright definierte seine „Locus to Stratum Method“, die erstmalig die gesonderte Betrachtung homogener, abgrenzbarer Erdmassen und deren Datierung anhand der in ihnen angebotenen Keramikformen in den Vordergrund stratigraphischen Vorgehens stellte (Albright 1938). Die Definition eines „Locus“ wurde von G.R.H. Wright (1966: 120-121), einem seiner Mitarbeiter, vorgestellt. Albrights Methode wurde in der Folge von M. Wheeler und K. Kanyon weiter entwickelt und präzisiert (Echt 1984: 34ff.).

In der deutschsprachigen Vorderasiatischen Archäologie erfolgte die erste umfangreiche theoretische Auseinandersetzung mit diesen Verfahren und mit stratigraphischen Methoden durch den Prähistoriker R. Hachmann (1969) und seine Mitarbeiter. Da die von Hachmann geleitete Ausgrabung in Kāmid el-Lōz für eine gesamte Generation Vorderasiatischer Archäologen als Schule der Feldarchäologie diente, verbreitete sich das dort entwickelte Grabungssystem – bei allen Modifikationen – auf zahlreichen weiteren deutschen Ausgrabungen im Vorderen Orient (Rothmund n.d.).⁶

Erstmals wurde in Kāmid el-Lōz – in Fortführung der Ansätze von M. Wheeler (1954) – die lithologische Struktur als primäres Kriterium zur Definition einer „Schicht“ herangezogen: „Als Schicht – im engsten Sinne des Wortes – wird in der Dokumentation der Grabung und in allen späteren Auswertungen eine Erdmasse einheitlich innerer Struktur bezeichnet. Sie lässt sich dadurch mehr oder minder deutlich nach oben und nach unten gegen die benachbarten Schichten abgrenzen.“ (Hachmann 1969: 47). In Anlehnung daran präzisierte W. Orthmann (1981: 5): „Als Schicht wird dabei eine Erdmasse einheitlicher innerer Struktur bezeichnet, von der angenommen werden kann, dass sie in einem Zug – wenn auch manchmal durchaus innerhalb eines längeren Zeitraums – an ihren Platz gelangt bzw. an ihm entstanden ist.“ J.-W. Meyer (1984: 28) betonte weiterhin, dass die Entstehung einer Schicht „ohne den Faktor Zeit nicht erklärbar ist.“ Grundsätzlich hat sich diese Auffassung mittlerweile sowohl in der angelsächsischen (Harris 1979) als auch deutschen Archäologie (Gersbach 1998: 32ff.) insgesamt durchgesetzt, insbesondere auch in der Vorderasiatischen Archäologie (Pfälzner 1995: 8, Abb. 1).

Von besonderer, fundamentaler Bedeutung für dieses System ist die Beobachtung und Erfassung eng umrissener Einheiten. Der im angelsächsischen Raum benutzte, meist nur diffus definierte Begriff des „Locus“ (Wright 1966: 113ff.) wurde im deutschsprachigen Raum durch denjenigen der „Fundstelle“ ersetzt (Kossack 1994: 3). Zunächst wurde hierunter lediglich der räumliche Bereich einer Ausgrabung verstanden, heute als „Grabungsstelle“ oder „Grabungsbereich“ bezeichnet.⁷ Aufgrund der lithologischen Definition von „Schicht“ erfuhr der Ausdruck „Fundstelle“ jedoch eine Präzisierung als Teilmenge einer solchen „(Erd-)Schicht“. Eine erste klare Definition erfolgte durch W. Orthmann (1981: 5), der die Fundstelle zum Ausgangspunkt seines – ansonsten an Kāmid el-Lōz orientierten – stratigraphischen Konzeptes machte: „Eine Fundstelle ist eine in der Ebene wie in der Höhe abgrenzbare Erdmasse, die in einem Zug ausgegraben wird.“ Präzisiert wurde die Begriffsbestimmung durch J.-W. Meyer (1984: 29): „Als Kriterium der Definition einer Fundstelle dient die lithologische Beschreibung, d.h. die Struktur des Erdreiches. Begrenzungen ergeben sich in der Vertikalen

6 Beispielsweise in Tall Šēḥ Ḥassan (Boese unpubliziert; Boese 1995: 23-24), Halawa (Orthmann 1981: 4), Uruk (Eichmann 1989: 3) oder Tall Knēdiğ (Martin in: Klengel-Brandt et al. 2005: 9). Siehe auch Pfälzner 1995: 7-8.

7 Ein solches Verständnis von „Fundstelle“ im Sinne von „Grabungsbereich“ findet sich heute noch beispielsweise in der Grabungsterminologie von Kuşaklı in Anatolien. Siehe hierzu die entsprechenden Aufsätze in den letzten Heften der MDOG.

durch Änderungen der Erdkonsistenz (andere Struktur bzw. Beschaffenheit des Bodens), in der Horizontalen einerseits ebenfalls durch die Änderung der Erdkonsistenz, andererseits aber auch durch das Auftreten von Bauelementen (Mauern, Gruben usw.).“ Die zusammengehörigen Fundstellen bilden seinem System zufolge jeweils „Stratigraphische Einheiten“, d.h. „Erdmassen einheitlicher, aber nicht notwendiger homogener Natur, z.B. eine Sediment- oder Biozone, Gemisch verschiedener Substanzen“ (Meyer 1984: 29). Die „stratigraphische Einheit“ J.-W. Meyers entspricht hierbei der „Schicht“ bei R. Echt (1984: 18) und W. Orthmann (1981: 5). R. Eichmann (1989: 3) dagegen verstand unter dem gleichen Begriff die Untereinheit, die von J.-W. Meyer und W. Orthmann „Fundstelle“ genannt wird. Ungeachtet der gemeinsamen methodologischen Grundlagen zeigt sich in der neueren deutschsprachigen Forschung bereits eine terminologische Konfusion, die nicht immer durchschaubar ist.

Trotz der in der moderneren Forschung zumeist bevorzugten Definition von „Schicht“ im Sinne einer lithologischen Einheit hat sich der Begriff in der wissenschaftlichen Literatur auch im Sinne einer „Bauschicht“ erhalten. So wird in vielen Projekten, der Methodik von Kāmid el-Lōz folgend (Echt 1984), die „Erdschicht“ als eine Untereinheit eines „Schichtenverbundes“ verstanden, der seinerseits durch die Verbindung mit Baubefunden zu einer „Bauschicht“ gerechnet wird. Auch bei Ansätzen wie dem in Tall Šēḥ Ḥamad verfolgten des Jubilars, bei dem das „Verhältnis der Architektur zum Erdbefund (...) auf jeden Fall ein nachgeordnetes (ist)“ und eine Zählung von „Befundeinheiten (Erdeinheiten)“ und „Erdphasen“ durchgeführt wird (Kühne 2005: 4), erfolgt die stratigraphische Interpretation auch nach baulichen Prozessen (siehe als Beispiel Kreppner 2006: 12, Tab. 1).

Hintergrund für diesen Ansatz ist die generelle Fragestellung der Archäologie, die den Menschen – und damit auch seine Siedlungstätigkeit – im Blickfeld hat und sich im Gegensatz zur Geologie nicht mit globalen oder zumindest großräumigen, sondern überwiegend mit kleinteiligen, lokalen Stratigraphien beschäftigt. Aus dieser Erkenntnis heraus formulierte E.C. Harris (1979, 1989) die Forderung, zwischen archäologischen Stratifizierungen, die auf die Einwirkungen menschlichen Handelns zurückzuführen sind, und geologischen Prozessen zu unterscheiden (Eggert 2001: 168-169). Die Erbauung von Architektur, ihre Nutzungszeit mit allen Veränderungen, ihr Verfallsprozess und die temporäre oder endgültige Aufgabe des Siedlungsplatzes gilt es in der Archäologie zu analysieren. Die Akkumulation von Erdlagen und deren Verbindung mit Architekturbefunden müssen als Teil dieser Prozesse gesehen und folglich in die Bau- und Siedlungsgeschichte eingebettet werden.

Im Zuge der Anpassung der lithologischen Stratigraphieauffassung an die Bedürfnisse der Archäologie wurde auf eben diese Unterscheidung zwischen „Bio-, Geo- oder Sedimentschicht“ einerseits und „Kulturschicht“ andererseits Wert gelegt (Echt 1984: 19-20; Meyer 1984: 29-30; Eichmann 1989: 3; Eggert 2001: 168-169). Dies führte zwangsläufig zu einer terminologischen Komplexität, die letztlich aufwendige und oft nur schwer nachvollziehbare Begriffsgerüste bedingte (siehe insbesondere Echt 1984: 22 und Eichmann 1989: 3ff.). In einigen Fällen, wie beispielsweise dem von H. Gasche und Ö. Tunca (1983) entwickelten System, wird die Schichtenanalyse aufgrund der Parallelisierung dreier verschiedener „Stratigraphien“ – der „Litho-“, der „Chrono-“ und der „Ethnostratigraphie“ – sogar von einem grabungstechnischen Mittel zu einem theoretischen Konstrukt, gar einer akademischen Spielerei.⁸

8 Siehe zu der Diskussion dieses Systems die diversen Aufsätze in den Bänden der *Stratigraphica Archaeologica*.

Neben der Terminologie und der damit verbundenen Gewichtung, die man auf den Baubefund als stratigraphisches Phänomen legt (Gasche/Tunca 1983; Echt 1984; Kühne 2005), ist in der wissenschaftlichen Diskussion insbesondere die Methode der Dokumentation und Auswertung von Schichtenabfolgen nach wie vor heftig umstritten.⁹ Diskutiert wurde dabei stets, wie man zu einer möglichst objektiven Deutung der Befunde gelangen und trotzdem in der Lage sein kann, komplexe Vorgänge in nicht zusammenhängenden Arealen zu synchronisieren. Das Konzept der „Bauschicht“ beinhaltet bei den zum Teil großräumigen und oft unverbundenen Grabungsflächen ein hohes Maß an subjektiver Deutung. Um mögliche Fehlerquellen zu eliminieren, wurden unterschiedliche Verfahren der Grabungstechnik und Dokumentation gewählt, wobei man sich zwischen den Extremen einer ausschließlich auf der Auswertung von Profilen basierenden Interpretation des Befundes und des „open-area“-Systems ohne jegliche trennenden Grabungsstege, und damit auch ohne Profile, bewegt.

Die radikal-rationale Stratigraphieanalyse des Prähistorikers C.F. Harris (1979, 1989) wurde hingegen – abgesehen von der von ihm eingeführten Form der Visualisierung stratigraphischer Verhältnisse in der sogenannten „Harris-Matrix“ (siehe hierzu Eggert 2001: 171ff.) – bislang nur selten in der Vorderasiatischen Archäologie angewandt. Der Grund hierfür ist nicht erkennbar, da sich die von ihm entwickelten Prinzipien problemlos an die Bedingungen einer Tall-Grabung anpassen ließen. Dass dabei Modifikationen nötig oder zumindest sinnvoll sind, beeinträchtigt dies keineswegs.

Die Betrachtung jedes einzelnen Befundes – sei er nun eine Akkumulation im Sinne der „Fundstelle“ oder architektonische „Installation“ – und seiner stratigraphischen Verhältnisse zu benachbarten Befunden liefert zunächst eine vom Fundmaterial unabhängige reine Stratigraphie. In einem zweiten Schritt erst werden Zusammenhänge bestimmt, also die Zugehörigkeit mehrerer „Fundstellen“ zu einer „Erdlage“ oder mehrerer „Installationen“ zu einer „Bauphase“. Erst die weitergehende Deutung im Sinne synchroner Prozesse insbesondere bei unverbundenen Befunden erfolgt mit Hilfe der Artefaktanalyse der in den Befunden eingelagerten Objekte. Dann können übergreifende „Bauschichten“ oder, im Falle von Hiatus-bedingten Akkumulationen, „Erdschichten“ sowie übergeordnete „Bau-perioden“ definiert werden.

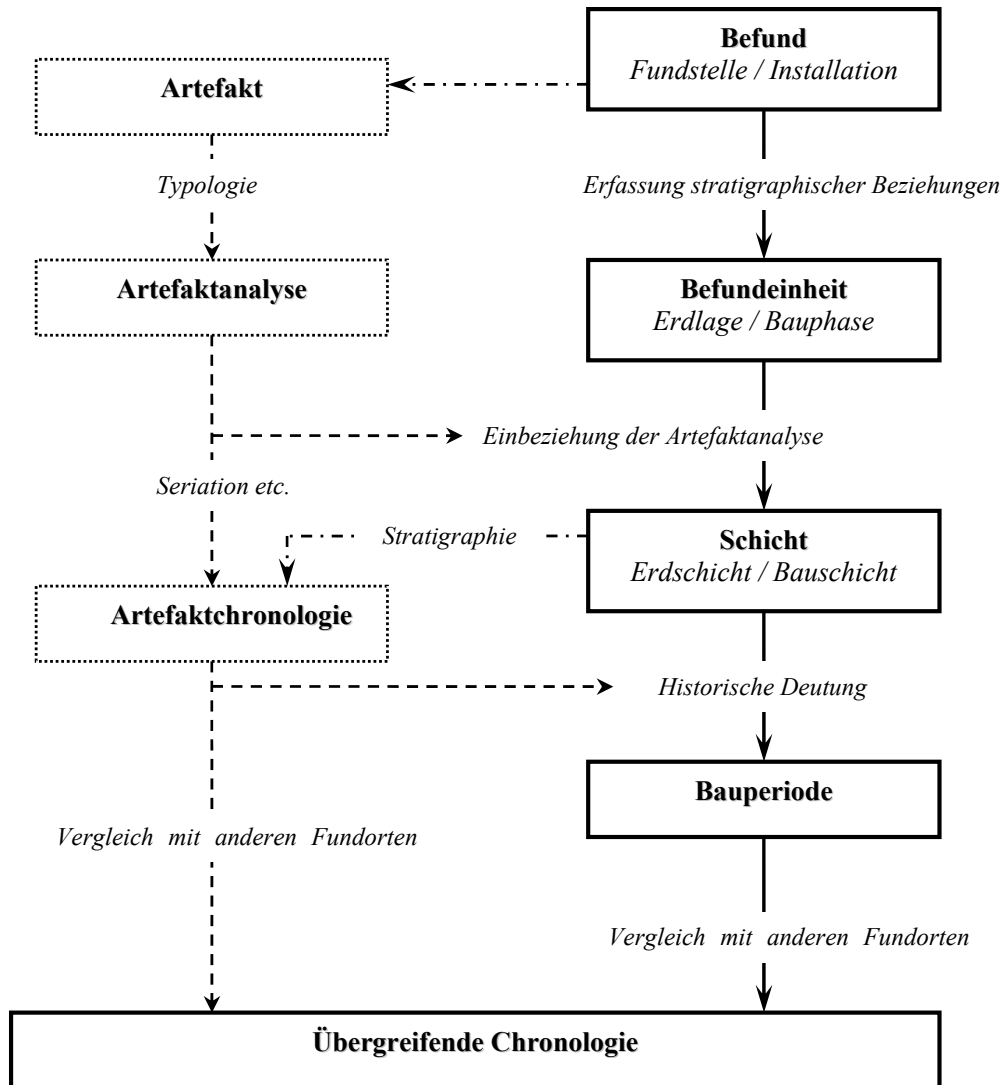
Zwar handelt es sich auch bei dieser Form der Stratigraphie in einem hohen Maß um subjektive Deutungen, doch wird die Grundlage zunächst über weitgehend objektive Verhältnisbestimmungen erreicht und der Punkt der subjektiven Deutung klarer gekennzeichnet. An das Ende meiner Ausführungen möchte ich daher ein Schaubild mit den so definierten hierarchischen Abstufungen einer stratigraphischen Analyse setzen in der Hoffnung, dass die sicherlich weitergehende Diskussion neue Anregungen und verfeinerte Methoden erbringen wird.

9 Wie sehr stratigraphische Prinzipien und Konzepte eine Frage der persönlichen Einstellung des Archäologen widerspiegelt, zeigt sich in der ausgeprägten Polemik, in der wissenschaftliche Diskussionen geführt werden. Bereits R. Echt (1984: 37ff.) verlies in seiner Auseinandersetzung mit den Ansätzen von H. Gasche das Feld sachlicher Auseinandersetzung. Die Folge waren zwei entsprechende Rezensionen von Ö. Tunca (1987: 35ff.) und D. Warburton (1992: 292ff.), zwei Vertretern der Schule H. Gasches. Den Höhepunkt erreichte die Polemik in zwei Aufsätzen von R. Kossack (1994: 1ff.) und wiederum D. Warburton (1997: 395ff.).

BIBLIOGRAPHIE

- Albright, W.F.
1938 The excavation of Tell Beit Mirsim 2: The Bronze Age, *Annual of the American Schools of Oriental Research* 17.
- Boese, J.
Unpubl. Kurzgefasster Leitfaden zur Grabungs- und Dokumentationstechnik in Tell Sheikh Hassan.
1995 Ausgrabungen in Tell Sheikh Hassan I. *Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie* 5, Saarbrücken.
- Echt, R.
1984 Kamid el-Loz, Die Stratigraphie. *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 34, Bonn.
Eichmann, R.
1989 Uruk – Die Stratigraphie. *Ausgrabungen in Uruk-Warka Endberichte* 3, Mainz.
- Eggert, M.K.H.
2001 *Prähistorische Archäologie – Konzepte und Methoden*, Tübingen/Basel.
- Franken, H.J.
1984 The Lithology and Stratigraphy of Archaeological Sites, *Stratigraphica Archaeologica* 1, 16-23.
- Gasche, H./Ö. Tunca
1983 Guide to Archaeostratigraphic Classification and Terminology: Definitions and Principles, *Journal of Field Archaeology* 10 (3), 325-335.
- Gersbach, E.
1998 *Ausgrabung heute. Methoden und Techniken der Feldgrabung*, Darmstadt.
- Hachmann, R.
1969 *Vademecum der Grabung Kamid el-Loz. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 5, Bonn.
- Harris, E.C.
1979 *Principles of Archaeological Stratigraphy*, London.
1989 *Principles of Archaeological Stratigraphy* (2. überarbeitete Fassung), London.
- Klengel-Brandt, E./S. Kulemann-Ossen/L. Martin
2005 Tall Knēdiğ. *Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 113, Saarwellingen.
- Kossack, G.
1994 Tellstratigraphie, *Baghdader Mitteilungen* 25, 1-18.
- Kreppner, F.J.
2006 Die Keramik des „Roten Hauses“ von Tall Šēh Ḥamad/Dūr-Katlimmu. *Berichte der Ausgrabung Tall Šēh Ḥamad/Dūr-Katlimmu* 7, Wiesbaden.
- Kühne, H.
2005 Die Ausgrabung Tall Šēh Ḥamad. Eine Einführung in die methodischen Grundlagen. In: H. Kühne (Hg.), *Magdalu/Magdala. Tall Šēh Ḥamad von der postassyrischen Zeit bis zur römischen Kaiserzeit*, 1-23. *Berichte der Ausgrabung Tall Šēh Ḥamad/Dūr-Katlimmu* 2, Berlin.
- Meyer, J.-W.
1984 Ausgrabungen in Halawa, Zusammenfassung der stratigraphischen Methoden, *Stratigraphica Archaeologica* 1, 28-30.

- Orthmann, W.
1981 Halawa 1977-1979. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 31, Bonn.
- Pfälzner, P.
1995 Mittanische und mittelassyrische Keramik. Eine chronologische, funktionale und produktionsökonomische Analyse, Berlin. Berichte der Ausgrabung Tall Seh Hamad/Dur-Katlimmu 3.
- Rothmund, A.
n.d. Die Entwicklung der Grabungs- und Dokumentationsmethoden in der deutschen Vorderasiatischen Archäologie. Unpublizierte Magisterarbeit, Eberhard Karls Universität Tübingen, Altorientalisches Seminar 2003.
- Thumm-Doğrayan, D.
2006 Und doch war alles anders ... Wilhelm Dörpfeld und Carl William Blegen. In: M.O. Korfmann (Hg.), Troia. Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft, Mainz, 117-122.
- Tunca, Ö.
1987 Stratigraphie en archéologie du Proche Orient, Stratigraphica Archaeologica 2, 35-39.
- VEIT, U.
2006 Mehr als eine „Wissenschaft des Spatens“ – Troia und die Geburt der modernen Archäologie. In: M.O. Korfmann (Hg.), Troia. Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft. Mainz, 123-130.
- Warburton, D.
1992 Rezension zu Echt 1984, Zeitschrift für Assyriologie 82, 292-295.
1997 Tellstratigraphie oder Archäologie? Baghdader Mitteilungen 28, 395-411.
- Wheeler, M.
1954 Archaeology from the Earth. Harmondsworth. Deutsch 1960 unter dem Titel: Moderne Archäologie.
- Wright, G.R.H.
1966 A Method of Excavation common in Palestine, Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 82, 113-124.



Tab. 1: Hierarchische Abstufungen einer stratigraphischen Analyse